

Von der „Festung“ zum „Hub“

Der Umbau des japanischen Hochschulsystems

| STEFAN KEPPLER-TASAKI | Die erheblichen Anstrengungen in der deutschen und der chinesischen Hochschulentwicklung haben die selbstbewussten japanischen Hochschulen unter Zugzwang gesetzt. Eine Lage-skizze zu Ausgangsbedingungen und Reformrichtungen.

Das die japanische Hochschulentwicklung grundsätzlich auf amerikanische Maßstäbe verpflichtet ist, liegt nicht erst an der transpazifischen Partnerschaft beider Länder seit 1945, sondern bereits am gemeinsamen Aufstieg der jungen Bildungs- und Wissenschaftsmächte seit dem späten 19. Jahrhundert. So berichtete ein deutscher Weltreisender in Sachen europäischer Bildung, Jakob Overmans, 1930 über ein von John D. Rockefeller Jr. aus dem Ölhandel mit Japan finanziertes Prestigeprojekt: „Das neue Bibliotheksgebäude der Staatsuniversität in Tokio übertrifft durch großartige Wucht der Anlage wohl alle Universitätsbibliotheken der Welt. (...) der Direktor der Bibliothek machte eine Reise durch Nordamerika, um die neuesten technischen Einrichtungen kennenzulernen.“ „Bibliothek und Festung“ betitelte Overmans seinen Bericht und markierte damit den zugleich dräuenden und abgeschlossenen Eindruck, den die japanische Hochschultopographie aus deutscher Sicht erwecken konnte.

Nach 85 Jahren wird die Hauptbibliothek der Universität Tokyo (UTO-

kyo) jetzt grundlegend umgebaut. Das Bauprojekt ist erneut ein Symbol für die japanische Hochschulentwicklung, jedenfalls für deren selbst- und sendungsbewusste Ambitionen. Traditionswahrung auf der einen Seite: die Konservierung des historischen Gebäudes, dessen Erker bis heute an Festungstürme erinnern. Ultramodernität auf der anderen: die Gründung einer wissenschaftlichen Drehscheibe oder eines „Hub“, wie es in Anlehnung an internationale Großflughäfen heißt. Den größeren Planungs- und Förderrahmen hat das Wis-

»Bis 2025 sollen zehn japanische Universitäten auf die ersten 100 Weltrangplätze gebracht werden.«

senschaftsministerium 2009 zunächst als „Global 30“-Programm aufgelegt, 2014 in offensiverer Sprache durch das „Super Global“-Programm erweitert. Hierunter sollen bis 2025 zehn japanische Universitäten auf die ersten 100 Weltrangplätze gebracht werden. Unter dem Aspekt, den die Regierung dabei vorrangig im Auge hat, liegt dieses Ziel tatsächlich nahe: Das „sci-tech“-orientierte, 2015 neu lancierte Reuters Ranking rechnet bereits neun japanische Hochschulen zu dieser Klasse. In den kriteriell ausgewogeneren Rankings von THE und QS hingegen sind die traditionellen Spitzenpositionen der Universitäten Tokyo und Kyoto im Wettbewerb gerade mit deutschen und chinesischen Hochschulen spürbar unter Druck geraten.

Diversifizierte Hochschul-landschaft

Die hochschulreformerischen Ausgangsbedingungen sind kompliziert und mit Blick unter anderem auf die Folgen einer diversifizierten Hochschullandschaft, die Erhaltung hoher Forschungsbudgets, den Status von Eingangsexamen und Abschlüssen sowie die demographische Entwicklung für die deutsche Hochschuldiskussion beachtenswert. Neben den zweijährigen Colleges und den außeruniversitären Forschungseinrichtungen des mit der Max-Planck-Gesellschaft kooperierenden, indes auf Naturwissenschaften beschränkten RIKEN gibt es 85 gesamtstaatliche, 90 präferurale und kommunale sowie über 600 private Hochschulen. Als vergangenes Jahr in Tokyo ein deutsch-japanisches Rahmenabkommen zur Hochschulzusammenarbeit unterzeichnet wurde, fand sich der HRK-Präsident daher zwischen seinen Kollegen von

gleich drei Partnerorganisationen. Unter den gesamtstaatlichen Hochschulen bilden die sieben vormals Kaiserlichen Universitäten eine eigene Gruppe forschungstarker, bei der staatlichen Förderung priorisierter Traditionseinrichtungen, die einerseits gewissermaßen zum Nationalschatz gehören und Reformanstöße mit größerer Rücksicht auf ihre historischen Strukturen behandeln, andererseits auch eine absichernde Führungsrolle bei der Erprobung neuer Wege spielen und ihren wissenschaftlichen Nachwuchs weit überproportional auf die Professuren der anderen Akteure platzieren. Alle vormals Kaiserlichen Universitäten gehören zu den 13 vom Ministerium 2014 nach Antragstellung, aber ohne den Wettbewerbsaufwand der Exzellenzinitiative ausgewählten

AUTOR



Stefan Keppler-Tasaki ist Professor für Neue Deutsche Literaturwissenschaft an der Universität Tokyo und Einstein Visiting Fellow an der FU Berlin.



„Top Type“-Universitäten des „Super Global“-Programms.

Betrachtet man die deutschen Partnerhochschulen dieses Systems, arbeiten die gesamtstaatlichen Hochschulen mit den Universitäten, die präfekturalen und kommunalen Hochschulen eher mit den Fachhochschulen zusammen. Bei den privaten Hochschulen, hinter deren schierer Zahl überwiegend kleinere Einrichtungen stehen, ist zwischen exzellenten Forschungsuniversitäten und religiös-weltanschaulichen Programmhochschulen fast alles möglich, sind die deutschen Partner entsprechend divers oder nicht vorgesehen. Die Keio und die Waseda Universität (beide in Tokyo) gehören als die einzigen privaten Universitäten zur „Top Type“-Kategorie im Sinne des Ministeriums. Das Promotionsrecht ist dabei deutlich breiter verteilt als im deutschen Hochschulsystem, wird aber unter anderem wegen der hohen Akzeptanz des vierjährigen Bachelor – und mit deutlichen Nachteilen in den internationalen Rankings – seltener genutzt.

Doppelt notwendige Internationalisierung

Verglichen mit den knapp über 100 Universitäten und weit über 200 Fachhochschulen bei zusammen knapp 2,8 Mio. Studierenden in Deutschland wäre der öffentliche Sektor in einem Land von über 120 Mio. Einwohnern und etwa 3,6 Mio. Studierenden soweit kei-

»Die Studierendenzahlen sind inzwischen rückläufig und hinterlassen Überkapazitäten.«

neswegs zu groß. Japan ist freilich ein Vorreiter nicht nur der Akademisierung (knapp 50 Prozent der Bevölkerung und zwei Drittel der Berufsanfänger haben studiert), sondern auch des demographischen Wandels: Statt jährlich neue Rekorde zu erklettern wie in Deutschland, sind die Studierendenzahlen inzwischen rückläufig und hinterlassen Überkapazitäten. Daher der über das reine Ranking-Gewicht weit hinausgehende Bedarf japanischer Hoch-

Eingangsexamen: Bekanntmachung der Ergebnisse auf dem Campus der UTokyo.

schulen an Studierenden aus dem Ausland, aber auch an internationalen Berufungen, die wiederum mit internationalen Kooperationen, Publikationen und Reputationen zusammenhängen sowie mit dem massiven Ausbau englischsprachiger Programme, von denen die hier führende Modell- und „Top Type“-Universität Tsukuba fast 40 anbietet.

Mit dieser doppelt notwendigen Internationalisierung hat es Japan schwer. Kommt z.B. die FU Berlin auf einen Anteil Studierender aus dem Ausland von ca. 15 Prozent, so die UTokyo von ca. acht Prozent (ohne Promovierende). Während im Land selbst ein Unbehagen an der Selbstverrätzelung, wonach Japan für Nicht-Japaner unverständlich sei, bzw. am entgegenkommenden Verrätzelwerden durch den sog. Westen gewachsen und in dieser Beziehung ein „Ende der Exotik“ (Hi-jiya-Kirschnereit) eingeleitet ist, gelten



die Zugangsschwellen zum Hochschulsystem und zu seiner gesellschaftlichen Umwelt nach wie vor als hoch, sind es amerikanische, australische und britische mehr als deutsche Studierende und Forschende, die Japan eher als „Hub“ denn als „Festung“ sehen: Sie machen sich optimal ausgestattete Bibliotheken und Labore, die Service-Orientierung der Verwaltung, günstige Betreuungsverhältnisse sowie das akademische Commitment im Land von allein drei Nobelpreisträgern 2014 und zwei 2015 zunutze. Das neue Rahmenabkommen zur Hochschulzusammenarbeit zwischen der HRK und ihren japanischen Partnerorganisationen setzt bei dieser Lücke an.

Entstaatlichungstendenzen und Autonomieverluste

Das finanzielle Ausgangsniveau ist hoch und schwer zu halten: bei der

»Die konzeptionelle Einflussnahme des Wissenschaftsministeriums und einer zu drastischen Schritten entschlossenen Regierung ist erheblich gestiegen.«

UTokyo ist es mit umgerechnet ca. 1,5 Mrd. Euro (ohne Klinikbereich) z.B. um ein Dreifaches höher als bei der FU. Die Einnahmestrukturen unterscheiden sich – auch innerhalb derselben Hochschultypen – beträchtlich. Lebt die UTokyo

Die „Festung“: Hauptbibliothek der UTokyo

zu rund 10 Prozent von Studiengebühren, so die Waseda zu rund 70 Prozent, fallen bei der UTokyo die Kooperationen mit der forschungsstarken japanischen Industrie ins Gewicht, so bei der

»Lebt die UTokyo zu rund zehn Prozent von Studiengebühren, so die Waseda zu rund 70 Prozent.«

Keio eine ausgedehnte eigene Wirtschaftstätigkeit. Beziehen die gesamtstaatlichen Hochschulen insgesamt knapp die Hälfte ihrer Einkünfte von der Regierung, so die privaten zu verschiedenen kleineren Bruchteilen. Die Umstellung auf Drittmittelfinanzierung und Projektbezug ist gegenüber den deutschen Hochschulen der Exzellenz-Ära nachholend in vollem Gange, die Lebenszeitstelle wie bisher

erst nach der Assistenzprofessur die Regel – für allerdings immer weniger Stelleninhaber, denn die Professurenzahlen, die in Deutschland weiter steigen, gehen in Japan zurück.

Der staatliche, in Deutschland durch

das Bonn Office vertretene Wissenschaftsfonds JSPS (Japan Society for the Promotion of Science) ist zusammen mit dem für Spitzentechnologie investierten Budget der JST (Japan Science and Technology Agency) ähnlich gut gefüllt wie die exzellenzbezüglichen deutschen Förderhaushalte. Seine Bewilligungssummen sind im Durchschnitt kleiner proportioniert und breiter gestreut, dabei für die Grundausstattung verwendbar und für diesen Zweck besonders an den öffentlichen Hochschulen oft auch nötig. Hinzu kommen ministerielle Direktförderungen wie aus dem „Super Global“-Programm. Zu den härtesten Fakten der laufenden Entwicklung gehört demgegenüber, dass die staatliche Grundfinanzierung der öffentlichen Hochschulen – seit einem zur Deregulierung ausgewiesenen Reformpaket von 2004 – jährlich bis auf Weiteres um ein Prozent sinkt.

Parallel zur Tendenz finanzieller Entstaatlichung ist die konzeptionelle Einflussnahme des Wissenschaftsministeriums und einer zu drastischen Schritten entschlossenen Regierung erheblich gestiegen, namentlich bei der Etablierung strafferer Governance-Strukturen, mit denen Reformen gegen die Beharrungskraft in den Fachbereichen angebahnt werden. Bilden die Fakultäten gerade der vormals Kaiserlichen Universitäten bisher zum Teil regelrechte Hoch-

schulen in Hochschulen, mit eigenen starken Verwaltungen gegenüber weniger prominenten Zentralverwaltungen, schränkt ein neuerliches Reformpaket von 2014 die Entscheidungsbefugnisse

der Fakultätsräte gravierend ein und avisiert letztlich die Einsetzung der Dekanate durch ein Präsidium, das seinerseits von einem auch extern zu besetzenden „Management Council“ bestimmt werden soll. Deutlicher könnte sich nicht zeigen, dass die Hochschulreform in Japan Fahrt aufgenommen hat. Wohin die Reise geht, lohnt sich zu beobachten und war anhand einer Doppel-Kontroverse über mehr National-symbolik und weniger Geisteswissenschaften an den öffentlichen Hochschulen zuletzt auch Gegenstand einer ganzen Reihe internationaler Medienbeiträge. Der Eindruck einer „Konsenskultur“ hinter „Festungsmauern“ wird sich dabei kaum mehr auffrischen, vielmehr der einer „Normalisierung“ Japans vertiefen, die den Wissens- und Erfahrungstransfer auf dem „Hub“ erleichtern dürfte.